

Die Archäologie im Spessartprojekt

Seit dem Jahr 2004 führt das Archäologische Spessartprojekt e. V. - Unterfränkisches Institut für Kulturlandschaftsforschung an der Universität Würzburg (ASP) Ausgrabungen im Spessart und seinen angrenzenden Regionen durch.

Ziel der Grabungen ist eine gründliche, ausschnittsweise Erforschung eines Bodendenkmals unter Einbeziehung der Ehrenamtlichen und eine zeitnahe und allgemeinverständliche Vermittlung der Ergebnisse an die breite Öffentlichkeit.



Für interessierte Menschen gibt es zahlreiche Möglichkeiten, sich im Fachbereich Archäologie des Archäologischen Spessartprojekts e. V. einzubringen.

Im Fokus steht dabei die aktive Mitarbeit bei einer Grabung. Nicht nur das Ausgraben an sich, auch die Mithilfe bei der Dokumentation, der Vermessung oder der Fundbearbeitung vor Ort kann von Ehrenamtlichen schnell erlernt werden.

Nach Abschluss einer archäologischen Ausgrabung liegt das Hauptaugenmerk auf der nachhaltigen Betreuung und Inwertsetzung des Bodendenkmals. Ehrenamtliche können hier bei der Vermittlung und Nachsorge mitwirken, zum Beispiel bei der Planung und Durchführung von Festen, dem Erstellen eines Besucherleitsystems oder bei Ausstellungen.

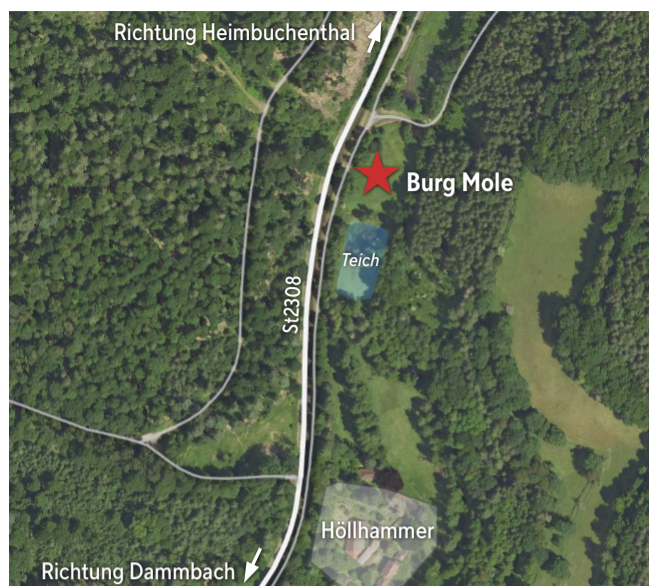
Über Neuigkeiten und Veranstaltungen zur Archäologie im Spessart und den angrenzenden Regionen informieren wir Sie gerne per Newsletter. Bei Interesse genügt eine Email (Betreff: "Newsletter") an archaeologie@spessartprojekt.de. Gerne nehmen wir Sie in unseren Verteiler auf.

Mit der Anmeldung erklären sie sich einverstanden, dass zu diesem Zweck ihre persönlichen Daten (Email-Adresse und Name) gespeichert werden. Es erfolgt keine Weitergabe dieser persönlichen Daten an Dritte. Das Abbestellen des Newsletters, sowie die Löschung Ihrer Daten ist jederzeit möglich (formlos per Email an archaeologie@spessartprojekt.de).

Anfahrt und Zuwegung

Die ehemalige Burg Mole liegt unterhalb der Straße zwischen Heimbuchenthal und Dammbach, etwa 200 Meter nördlich des Höllhammers. Die heutige Wiesenfläche befindet sich auf Privatgrund.

GPS Koordinaten: 49,87002 9,28880 (WGS 84)



Kontakt und Impressum

Archäologisches Spessartprojekt e. V., Fachbereich Archäologie
Dr. Harald Rosmanitz
Grubenweg 5, 97846 Partenstein
Tel.: 09355 976569
Mobil: 01520 9861693

E-mail: archaeologie@spessartprojekt.de
Website: spessartprojekt.de/forschung

Konzeption und Layout: Sabrina Bachmann, Christine Reichert, Harald Rosmanitz (ASP 2025)



Heimat- und Geschichtsverein
Heimbuchenthal e. V.



Archäologisches Spessartprojekt e.V.
Unterfränkisches Institut für Kulturlandschaftsforschung
an der Universität Würzburg



«Ein alts zerprochens Schlos»

Die Mole bei Heimbuchenthal

Das Grabungsprojekt

Die Gemeinde Heimbuchenthal entschloss sich, auf dem Gelände der Burg Mole eine Forschungsgrabung durchführen zu lassen. Dies geschah im Vorgriff großflächiger Bodeneingriffe für Renaturierungsmaßnahmen. Mit der Umsetzung der Grabung wurde das Archäologische Spessartprojekt e.V. beauftragt. In den Jahren 2008 und 2009 wurden insgesamt sieben Suchschnitte angelegt.

In enger Zusammenarbeit mit dem Heimat- und Geschichtsverein Heimbuchenthal e. V. und der Gemeinde Heimbuchenthal waren etwa 60 engagierte Ehrenamtliche mit dabei. Zusammen brachten sie über 3.000 Arbeitsstunden in das Projekt ein. In erster Linie ging es darum, archäologisch aktiv zu sein. Die Arbeiten sollten dazu anregen, das Interesse an regionaler Geschichte zu vertiefen. Beginnend bei den Planungen, Jahre vor den Grabungen, über das Abstecken der Schnitte, deren Ausheben per Hand, dem Freilegen und Putzen von Befunden, der zeichnerischen und fotografischen Dokumentation, dem Finden und Reinigen von Scherben, bis hin zur Vermittlung des ergrabenen Bodendenkmals während und weit nach Projektabschluss, konnten die einzelnen Arbeitsschritte aktiv begleitet werden. Mitarbeit bei Schulprojekten, Grabungsfesten und – nicht zu unterschätzen – bei der täglichen Verpflegung der Helfenden sind weitere Bestandteile ihrer Tätigkeiten.



Erste Ergebnisse wurden noch während der Grabungen präsentiert. Anfangen von Führungen für Kindergartenkinder, Schulklassen oder Erwachsenengruppen bis hin zu mehreren Grabungsfesten war das Interesse hieran ungewöhnlich groß.

Nach dem Ende der Grabungen wurden die Schnitte wieder vollständig verfüllt. In ihrer jetzigen Gestalt ist die Fläche kein sichtbares Zeugnis der Heimatgeschichte. Was bleibt sind die Erinnerungen aller, die an dem Projekt beteiligt waren.

Die Historie

Bei der ersten urkundlichen Erwähnung der Mole, am 10. Mai 1363, handelt es sich um eine Verkaufsurkunde, in welcher deren Besitzer, Rudolph von der Molen, die Anlage an Gerhusin Frischenbeckin verkaufte. Am 22. Februar 1383 erwarb der Aschaffener Vizedom Eberhard von Vechenbach die Mole, samt den umliegenden Besitztümern. Zwischen 1383 und 1423 muss die Anlage in den Besitz des Forstmeisters Henne von Gelnhausen gelangt sein, denn am 23. August 1423 verkaufte er sie an den Mainzer Erzbischof Konrad III. Dessen Nachfolger, Erzbischof Dietrich von Erbach, vergab die Mole am 29. Dezember 1434 als Lehen an Hans von Hettersdorf.

Am 28. Februar 1438 wurde die Belehnung erneuert, nachdem eine Streitigkeit zwischen dem Erzbischof und dem Herrn von Hettersdorf beigelegt worden war. In dessen Verlauf hatte der Mainzer zuvor das Haus auf der Mole abbrechen und die verwertbaren Bauteile nach Steinheim bei Hanau bringen lassen. Der Zeitpunkt der „Verlagerung“ der Burg nach Steinheim ist für die Interpretation der letzten Nutzungsspuren in der Anlage von zentraler Bedeutung. Die Entnahme von Baumaterial, wie sie für das Jahr 1437/38 archivalisch bezeugt ist, dürfte vor allem die hölzernen Konstruktionselemente der Wohnanlage betroffen haben. Neben der Burg Mole ist ein solcher Vorgang auch für die Burg Hauenstein im Kahlgrund für das Jahr 1405 überliefert. Vor dem Abtragen der Balken warfen die Arbeiter das Ziegeldach der Burg Mole und die mit Lehm gefüllten Gefache in den Burghof, wo sich der Bauschutt dann als jüngste burgzeitliche Schicht meterhoch auftürmte.

Ab diesem Zeitpunkt bildete die Ruine für weitere drei Jahrhunderte eine wichtige Orientierungshilfe in der Landschaft. Zwei Abbildungen geben uns eine vergleichsweise gute Vorstellung vom Aussehen der letzten Reste des Baudenkmals vor seiner endgültigen Niederlegung. Eine Zeichnung aus den Anfangsjahren des 19. Jahrhunderts und ein zwischen 1820 und 1830 entstandener Pfeifenkopf zeigen die Mole als mehrgeschossigen Turmstumpf. Spätestens 1851, mit dem Ausbau der westlich des „Höllhammers“ gelegenen Straße von Heimbuchenthal nach Obernburg, wurden die obertägigen Reste der Mole beseitigt. Die letzten Spuren des Burggrabens wurden verfüllt, der Boden eben gezogen, verdichtet und die Fläche als Weideland genutzt.

In den 1990er Jahren wurden auf die Wiese, auf welcher sich die Burg befindet, die Sedimente des südlich daran anschließenden Teiches aufgebracht. Das Niveau über der Ruine wurde um bis zu 150 cm angehoben. Bis dahin lagen die Fundamente des Wohnturms keine 10 cm unter der Humusoberkante und waren in trockenen Sommern deutlich als Bewuchsmerkmale zu erkennen.



Pfeifenkopf aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Im Vordergrund der „Höllhammer“, mittig der „Höllhammersee“, dahinter die Ruine des Wohnturms der Burg Mole.

(Foto: Monika Schmitter, Aschaffenburg)

Die Nutzungsperioden

Nach Abschluss der Grabungen ergibt sich die Besiedlungsabfolge aus den archäologischen Befunden wie folgt:

- Periode 1: Prähistorische Besiedlung des Schwemmfächers des „Kirchgrabens“ nördlich der Burgstelle
- Periode 2: Errichtung und Niederlegung der hochmittelalterlichen, hölzernen Bebauung (ca. 1260-1290)
- Periode 3: Errichtung der spätmittelalterlichen Burganlage (ca. 1330/1340)
- Periode 4: Umbauphase, gekennzeichnet durch die Anlage von Stützbögen vor der westlichen Ringmauer (ca. 1400)
- Periode 5: Auflassung des Burggrabens (bald nach 1400)
- Periode 6: Systematische Aufgabe der Burg, einhergehend mit dem Abtragen der hölzernen Obergeschosse des Wohnturms (1437/38)
- Periode 7: Abtragen des Wohnturms (1851)
- Periode 8: Auflagerung der Sedimente des südlich angrenzenden Weihers (ca. 1995)

Baubefunde

Im Zentrum der Anlage stand ein massiver Rechteckturm mit Außenmaßen von ca. 10 x 8 Metern. Die zweischaligen Mauern aus Sandstein waren 1,20 Meter dick. Reste von getünchtem Mörtel außerhalb des Wohnturms lassen vermuten, dass dieser ursprünglich außen verputzt war. Im Bereich zwischen Ringmauer und Turm konnten ein Latrinenschacht, Wirtschaftsgebäude und eine Stallung nachgewiesen werden.

Die zeitgleich mit dem Turm errichtete Ringmauer umschloss eine Fläche von 410 m² und gründete etwa 150 cm tiefer als die Turmfundamente. Die einzige Durchbrechung dürfte ein Tor im südlichen Segment, unmittelbar neben dem Pferdestall gewesen sein. Die für den Bau der Fundamente benötigte Baugrube wurde um etwa zwei Meter nach außen hin abgegraben und in der Folge als Sohle des Burggrabens weiterverwendet. Nach Süden hin wird der den Burgstall umschließende Wassergraben von einem parallel zur Südmauer verlaufenden, künstlich aufgeschütteten Damm begrenzt. Auf diesem verlief wahrscheinlich die ursprüngliche Zuwegung zur Burg. Eine Holzbrücke, die den Burggraben überspannte, dürfte zum Tor in der Ringmauer geführt haben.

Das scheinbar massive Sandgemenge des Schwemmfächers im Tal der Elsave erwies sich als Achillesferse der gesamten Anlage. Die unter den Fundamenten stellenweise weniger als zwanzig Zentimeter mächtige stabilisierende Sandschicht wurde durch die Bauarbeiten an mehreren Stellen beschädigt. Die darunter zum Vorschein kommenden, viskosen Aulehme wurden durch das Gewicht der Mauern in den Burggraben gedrückt. Damit verlor das Gefüge unterhalb der Fundamente zusehends an Stabilität. Die Ringmauer begann sich, wahrscheinlich schon während oder kurz nach der Bauphase, nach außen zu neigen. So wurden in den Graben vor die Ringmauer mindestens zwei 80 cm breite Strebepeiler, die mit der Ringmauer verzahnt sind, gesetzt. Diese konnten auf Dauer das Wegkippen der Ringmauer nicht verhindern. Um 1400 war der Verfall schon so weit vorgeschritten, dass nur noch umfangreiche Baumaßnahmen das Einstürzen von Teilen der Umfassungsmauer hätte verhindern können. Die Bauherren entschlossen sich daher, die Westseite der Ringmauer durch vorgesetzte Bögen zu stabilisieren.

Vieles deutet darauf hin, dass das Elsavatal, ähnlich wie im 18. und 19. Jahrhundert, bereits in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts einen Wirtschaftsboom erlebte. Fragmente von Schlacken legen die Vermutung nahe, dass in der unmittelbaren Umgebung Eisen verarbeitet wurde. Dafür sprechen vor allem die für den Innenausbau der Burg verwendeten Backsteine, in denen zermahlene Schlacke als Magerungsmittel zum Einsatz kam. Ein Vorgänger des heutigen Hüllhammers dürfte demzufolge schon zu Bauzeiten der Burg bestanden haben.

Der Burgstall sicherte und kontrollierte um 1360/80 einen einträglichen Wirtschaftsstandort. Nur dieser Umstand macht den fortifikatorisch ungünstigen Standort der Burg verständlich. Und nur so ist zu erklären, warum um 1400 trotz massiver und letztlich unlösbarer statischer Probleme an einer weiteren Nutzung der versinkenden Burg festgehalten wurde. Die aufwendigen Drainage- und Sanierungsmaßnahmen konnten jedoch letztlich den Niedergang der Burg nicht aufhalten.

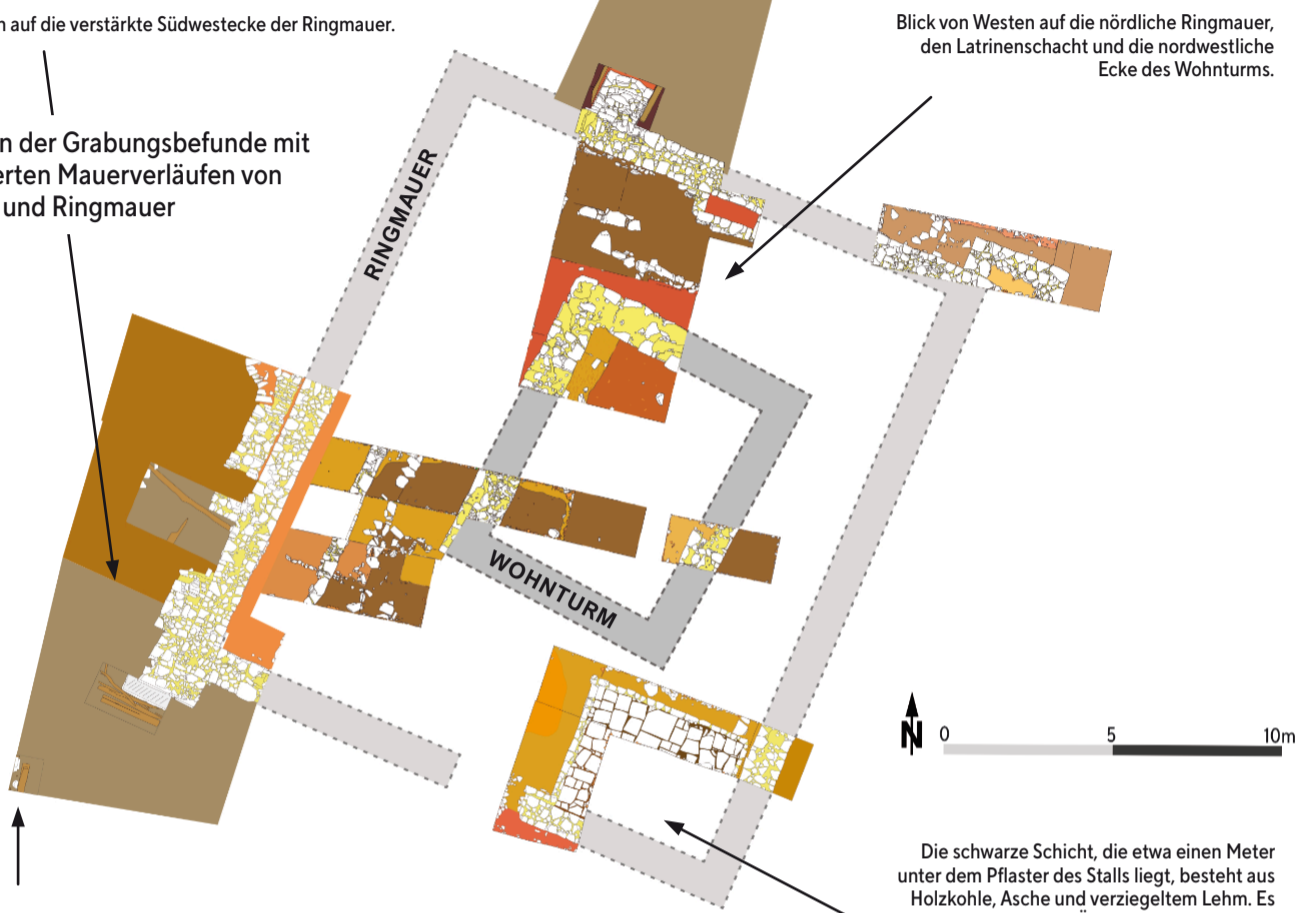


Blick von Süden auf die verstärkte Südwestecke der Ringmauer.



Blick von Westen auf die nördliche Ringmauer, den Latrinenschacht und die nordwestliche Ecke des Wohnturms.

Gesamtplan der Grabungsbefunde mit rekonstruierten Mauerverläufen von Wohnturm und Ringmauer



Durch eine Holzleitung war es möglich, mittels eines Schiebers den Wasserstand im Burggraben zu regulieren.

Die schwarze Schicht, die etwa einen Meter unter dem Pflaster des Stalls liegt, besteht aus Holzkohle, Asche und veriegeltem Lehm. Es sind die verbrannten Überreste einer früherer Bebauung, wohl der des 13. Jahrhunderts.

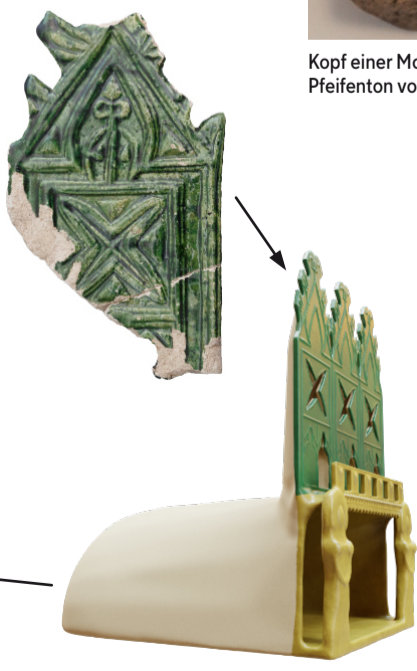


Fundreich

Funde gewähren uns einen umfassenden Einblick in die teils luxuriösen Lebensumstände, aber auch den harten Alltag und die geistige Haltung der Burgbewohner.

Bei den Ausgrabungen an der Mole wurde zudem schnell deutlich, dass für einen Teil des Fundguts günstige Erhaltungsbedingungen in den heute noch vom Grundwasser durchfeuchteten Verfüllungen des Burggrabens herrschten. Dort wurden unbrauchbare oder nicht mehr genutzte Gegenstände entsorgt. Aus diesem Grund sind im geborgenen Fundinventar der Burg Mole viele Fundstücke aus organischem Material enthalten.

Eines von ursprünglich drei gleichartigen Teilen der Bekrönung eines Wärmefachs wurde bei den Grabungen an der Mole gefunden. Höhe: 17 cm.



Kopf einer Mondsichelmadonna aus Pfeifenton von der Mole. Höhe: 4,3 cm.



Zum Vergleich: Statuette einer Madonna aus Ettlingen aus der Zeit um 1480.



Holzamm, Höhe: 9,6 cm



Frisch aus den schlammigen Schichten des ehemaligen Burggrabens geborgen, ist die Bodenmarke der Holzschale noch gut erkennbar.



Holzöffel, Länge: 15,8 cm



Dem Heimbuchenthaler Figurenfragment des Wärmefachs fehlt der namensgebende „Kruseler“: Eine Kopfbedeckung mit stark gekräuseltem, mehrlagigem Faltenwurf. Höhe: 15 cm.



Das durchlochte Stück Leder von der Burg Mole (links), könnte zu einem Damenschuh gehört haben, wie er auf dem Flügel eines Kreuz-Altars (rechts) aus der Zeit um 1490 zu sehen ist. (Meister des Bartholomäus-Altars, Wallraf-Richartz-Museum, Köln.)



So ähnlich wie der rekonstruierte Kachelofen Typ Tannenber von Gotthardsberg (Lkr. MIL) dürfte auch der von der Mole ausgesehen haben. Das darin verbaute Wärmefach konnte zur Regulierung der Heizleistung genutzt werden.